

Mit Phantasie und Verantwortung!
zum Wochenabschnitt Pekude (Schemot 38:21 bis 40:38)

Rechnungen, Rechnungen, Rechnungen... Mein Steuerberater braucht jedes Stück Papier: Beweise! „Vertrauen ist gut...“, zitiert er eine angebliche Redewendung von Lenin, „...Kontrolle ist besser.“ Es scheint etwas dran zu sein, sonst gäbe es kaum so viele Meldungen über Skandale im öffentlichen Leben? WER hat WAS an WEN gespendet, WER hat WAS von WEM erhalten? Ging alles durch die Bücher? Ist es über ein reguläres Konto gelaufen oder auf krummen Wegen? Die Euroscheine sind schön bunt: grün für 100 EURO, braun für 50, blau für 20, rot für 10 und grün-grau für 5. Aber was wäre die Gesellschaft ohne Schwarzgeld - oder??

Auch religiöse Gemeinschaften haben ihre liebe Not mit dem Geld. Entweder gibt es zu wenig oder zu viel, oder es landet in den ‚falschen‘ Taschen, und keiner möchte gern darüber reden. Geld ist ein Tabuthema, ähnlich wie Sex: Jeder genießt es, aber kaum jemand möchte, dass Details dazu bekannt werden. Außerdem weiß keiner das richtige Maß: Was ist zuviel und was ist zuwenig?

Ein Teil des Problems liegt sicher darin, dass einige große Religionen lehren, dass materieller Besitz unwichtig ist, wichtiger sind spirituelle Werte. Das steht in spannungsvollem Widerspruch zu unserem Leben. Selbst die Religionen sind auf eine gewisse Infrastruktur und auf professionelles Personal angewiesen. Auch Geistliche müssen essen. Gut, buddhistische Mönche kommen vielleicht mit einer kleinen Schüssel Reis aus und vermögen trotz ihrer totalen Abhängigkeit von den Gläubigen zu leben. Aber wenn so jemand nicht nur ein ‚Profi‘ ist, sondern mitten unter den Menschen lebt mit einer eigenen Familie, dann geht es nicht darum, dass ER oder SIE täglich ein Gericht auf dem Tisch stehen hat, dann wollen sich auch der Lebenspartner oder die Lebenspartnerin und die Kinder angemessen ernähren können – von Freizeitgestaltung, Schulsachen, Kleidung, Kino, Theater und Urlaub einmal abgesehen. Der Priester, Prediger oder Rabbiner braucht wie eine Priesterin, eine Predigerin oder eine Rabbinerin eine gewisse Planungssicherheit, übrigens auch für das Rentenalter.

Und genauso verhält es sich, wenn eine Gemeinde entscheidet, ein Gebäude zu bauen – natürlich für Gott, nicht etwa, damit sich der Vorstand ein Denkmal setzen kann!! Jedenfalls sollte das nicht nur phantasievoll geplant und dann auf Gut Glück gebaut werden, sondern es muss solide finanziert sein. Man muss wissen, was man alles braucht – im Detail! – was es wirklich kosten wird, wie es zu finanzieren ist und auf welche Quellen man beim Fundraising verlässlich setzen kann. Und schließlich muss geklärt sein, wer die Verantwortung tragen soll – nicht bloß als Bekenntnis, sondern auch, wenn die Karre in den Sand gefahren ist. Manchmal übernimmt nämlich keiner wirklich die Verantwortung wenn es Ernst wird. Man versteckt sich dann lieber hinter einem Komitee, das zwar alles organisiert und entschieden, aber leider schlecht gerechnet hat. Mit der Folge, dass die Gemeinde, anstatt vor dem Sinai zu stehen, einen riesigen Schuldenberg vor sich hat.

Genau um solchen komplizierten Kleinkram im großen Entwurf geht es diesem Wochenabschnitt. Auf weiten Strecken liest er sich ähnlich wie der pedantische Arbeits- und Finanzbericht eines Vereinsvorstandes für das Vereinsblättchen und die Mitglieder: „Was haben wir in den letzten Monaten erreicht?“ Eigentlich will das keiner lesen, aber in diesem Fall ist es eine Erfolgsstory: „Am ers-

ten Tage des ersten Monats im zweiten Jahr“¹ war alles fertig. Gemeint ist die Stiftshütte, das mobile Heiligtum der Israeliten. Es gab offenbar keinen großen Zeitdruck für die Menschen, die Handwerker und Künstler, die es bauen sollten. An diesem Tag waren sie fertig. Punkt.

Und was hat das alles gekostet? Geld gab es damals noch nicht. Was uns überliefert wurde, sind Gewichtsangaben für Gold und Silber. Edelmetalle wurden damals u.a. in Schekel² und Kikkar³ gewogen, wobei die Gewichtsmaße am Heiligtum etwa doppelt so schwer waren wie die üblichen im Volk. Es waren also 29 heilige Kikkar und 730 Schekel Gold; 100 heilige Kikkar und 1775 Schekel Silber⁴. Das entsprach in etwa der „Kultussteuer“⁵ für 603 550 Männer. Das Gold diente der Innenausstattung, die 100 Kikkar Silber wurden für die Füße des Heiligtums im Innenraum genutzt. Von den 1775 Schekel wurden Haken geschmiedet für den Gebrauch innerhalb des Heiligtums. Für die Füße im Außenbereich der Stiftshütte, den Altar mit allem, was dafür benötigt wurde, brauchte man 70 heilige Kikkar und 2400 Schekel Kupfer. Außerdem wurden eine Menge Holz und andere Materialien, Stoff usw. benötigt. All das wurde sorgfältig in Listen aufgeführt. Es sollte ganz offenbar keine Skandale geben, keine offene Rechnungen und auch keine ge- oder verfälschten Quittungen.

Für uns ist es heute normal, dass fast alle öffentlichen Projekte viel mehr kosten als ursprünglich geplant. Außerdem wird kaum etwas pünktlich fertig, und trotzdem wird kaum einer dafür zur Rechenschaft gezogen oder gar bestraft. Nein, es wird sogar ein neuer Vertrag ausgearbeitet, ja, vielleicht wird auch noch ein Bonus – zur zusätzlichen Motivation – gezahlt. Niemand ist schuld: kein Manager, keiner von der Bauaufsicht, kein Architekt oder Bauingenieur und auch kein Lieferant. In der Tora wird uns ein anderes Beispiel gegeben. Auftraggeber ist Gott! Alles ist korrekt verlaufen, wurde ordentlich gezahlt und verlässlich kontrolliert. Alles musste stimmen. Und so war es. Das sollte unser Maßstab sein.

Schalom!

Rabbiner Dr. Walter Rothschild
27. Adar 5770 - 13. März 2010

¹ Schemot/Exodus (2. Buch Mose) 40:17

² ‚Schekel‘ war damals ein vorderasiatisches Gewichtsmaß, das heute etwa 12 g entspricht.

³ ‚Kikkar‘ ist ein althebräisches Gewichtsmaß für Edelmetalle, und identisch mit dem altbabylonischen ‚Talent‘ (die Schätzungen für die aktuellen Vergleichsgewichte schwanken erheblich - nämlich zwischen 35 und 59 kg.)

⁴ Schemot/Exodus (2. Buch Mose) 38:24ff.

⁵ vgl. meinen Kommentar zu Schabbat Schekalim